

Willkommen bei Freunden
Bündnisse für junge Flüchtlinge



Themendossier

Ländliche Räume als
Orte der Integration
junger Geflüchteter

Gefördert vom:



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

deutsche kinder-
und jugendstiftung

Themendossier

Ländliche Räume als Orte der Integration junger Geflüchteter

Ländliche Räume sind vielfältig: So gibt es bevölkerungsreiche und -arme Kommunen in ländlichen Regionen, mit einer hohen oder geringeren Bevölkerungsdichte. Manche Regionen besitzen eine starke Wirtschaft mit vielen Arbeitsplätzen, andere Kommunen sind hingegen eher strukturschwach. Zudem hat jeder Ort einen anderen Erfahrungshorizont bezüglich der Betreuung und Versorgung von geflüchteten Kindern, Jugendlichen und ihren Familien. Aufgrund dieser Vielfalt hängt das Gelingen der Integration geflüchteter Menschen von mehreren Faktoren ab.

Inhalt

3 Überblick

Praxiseinblick 1

9 Kümmerer unterstützen beim Übergang von Schule in Ausbildung

Praxiseinblick 2

12 Zuwanderung als Chance für Gemeinden und Geflüchtete gleichermaßen



Das Themendossier finden Sie zum Download unter
www.willkommen-bei-freunden.de/downloads

Überblick

Von Dr. Jolita Rolf

Was sind ländliche Räume und was macht sie aus?

Hinter „Ländlichen Räumen“ verbirgt sich eine enorme kommunale Vielfalt. Allen gemeinsam ist, dass es sich um Regionen außerhalb von Städten und Ballungsgebieten handelt. Es gibt bevölkerungsreiche oder -arme ländliche Kommunen, mit hoher oder geringer Bevölkerungsdichte. Manche ländlichen Regionen befinden sich im Einzugsgebiet von Großstädten, andere weit ab von Metropolen. Einige verfügen über eine starke Wirtschaft und bieten viele Arbeitsplätze, andere sind eher strukturschwach geprägt. Viele ländliche Räume umfassen auch kleinere Städte, andere sind hingegen nur dünn besiedelt.

Auch in der Erfahrung mit Zuwanderung gibt es große Unterschiede. Während einige ländliche Kommunen schon lange Anziehungspunkte für multikulturelle Migration sind, ist es für andere eine neue Herausforderung – zum Beispiel für Kommunen aus den östlichen Bundesländern, Bayern und Schleswig-Holstein. Wie gut die Integration und Teilhabe von geflüchteten Menschen in ländlichen Landkreisen und Gemeinden gelingen, hängt von einer Vielzahl von Faktoren ab.

Allgemeine Herausforderungen für ländliche Regionen

Trotz dieser Vielfältigkeit ländlicher Regionen steht das Integrationspotenzial der sogenannten strukturschwachen Regionen im besonderen Fokus der Fachöffentlichkeit. Diese Regionen sind mit mehrdimensionalen Wandlungs- und Schrumpfungprozessen konfrontiert, die sich gegenseitig verstärken: Strukturschwache Regionen verfügen über geringe wirtschaftliche Potentiale und haben eine hohe Arbeitslosigkeit. Zudem führen auch Defizite in der sozialen Infrastruktur zu Abwanderungsprozessen von guten Arbeitskräften. Der Fachkräftemangel beeinträchtigt wiederum die vorhandenen wirtschaftlichen Potentiale. Insbesondere solche Regionen können von einer externen Unterstützung wie sie

das Bundesprogramm „Willkommen bei Freunden – Bündnisse für junge Flüchtlinge“ anbietet, profitieren, um ihre eigene Strategie- und Handlungsfähigkeit zu erhöhen und zivilgesellschaftliche Potentiale zu aktivieren. Zudem sind ländlichen Räume im Vergleich stärker als die Ballungsgebiete von Schrumpfs- und Alterungsprozessen betroffen. Ein Grund dafür ist die überdurchschnittliche Abwanderung, aber auch eine geringe Anziehungskraft für den Zuzug von Menschen aus anderen (Bundes-) Ländern.

Begegnungsmöglichkeiten schaffen und gegenseitige Vorurteile abbauen

Die gesellschaftliche Integration von geflüchteten Menschen bringt für Akteure in ländlichen Kommunen neue Aufgaben. Auf der einen Seite entwickeln sie Strategien für die Unterbringung, Versorgung, Sprachförderung, Qualifizierung und Beschäftigung von Geflüchteten. Auf der anderen Seite entstehen durch die Aufnahme von geflüchteten Menschen viele Fragen. Daher sind die Kommunen aufgefordert, die lokale Bevölkerung, zu der ebenso geflüchtete Menschen zählen, gut zu informieren, angemessen zu beteiligen und Begegnungsmöglichkeiten zu schaffen, um Vorurteile abzubauen.

„Willkommen bei Freunden“ setzt bei den Ressourcen und Stärken vor Ort an. Durch die Kombination verschiedener Angebote, wie der Analyse des Ist-Standes, bedarfsorientierten Qualifizierungen, dem Fachaustausch mit Akteuren aus anderen Kommunen sowie der mehrmonatigen Begleitung der Veränderungsprozesse in der jeweiligen Kommune, werden nachhaltige Strategien entwickelt, um die Integration von (jungen) Geflüchteten mit grundsätzlichen Fragen der kommunalen Entwicklung zu verknüpfen. In der Arbeit des Bundesprogramms zeigt sich, dass der Zugang von Geflüchteten zum Arbeitsmarkt eine der größten aktuellen Herausforderungen darstellt. Dies hat unterschiedliche Gründe. In vielen ländlichen Räumen dominiert eine kleinteilige Wirtschaftsstruktur mit einem hohen Anteil von produzierendem, auch handwerklichem Gewerbe. Die kleinen und mittelständischen Unternehmen verfügen nur über wenige Ressourcen, um sich auf dem Fachkräftemarkt neu zu orientieren und sich auf Arbeitskräfte mit Fluchthintergrund einzustellen. Routine und Tradition spielen hier eine große Rolle. Die ländlichen Kommunen sind deshalb stärker als Brückenbauer und Vermittler gefragt – in en-

ger Zusammenarbeit mit Jobcenter, den Kammern, berufsbildenden Schulen und anderen arbeitsmarkt-relevanten Akteuren passgenaue strukturfördernde Maßnahmen vor Ort zu entwickeln, damit Geflüchtete einen Zugang zum lokalen Stellenmarkt finden. Dies könnten zum Beispiel regelmäßige Jobbörsen, ein Pool für Praktikumsvermittlung und zusätzliche Kurse in den Bereichen Deutsch, Mathematik, Allgemeinbildung oder Mobilitätsangebote sein.

Ländlichen Kommunen ist es inzwischen vielerorts gelungen, in größeren Ortschaften und Kreisstädten für geflüchtete Menschen passende grundlegende Angebote – Sprachkurse, Beratung, Sprachmittlung, Schul- und Kitaplätze sowie Orte der Begegnung – zu schaffen. Die Erreichbarkeit dieser Angebote bleibt dabei an vielen Orten eine große Herausforderung. Für Geflüchtete, die in Wohnungen untergebracht sind, welche weiter vom Ortskern entfernt sind, ist es oftmals beschwerlich, die geschaffenen Angebote wahrzunehmen. Besondere Schwierigkeit in ländlichen Versorgungssystemen stellt der medizinische Bereich dar. Insbesondere das Versorgungsnetz zur Verarbeitung von Traumata kann den vorhandenen Bedarf oftmals nicht decken. Daher kommt es vor, dass Geflüchtete mit einer posttraumatischen Belastungsstörung lange auf fachgerechte Hilfsangebote warten müssen. Entweder, weil die Ressourcen erreichbarer Praxen ausgeschöpft sind oder vorhandene Therapieplätze mit öffentlichen Verkehrsmitteln nicht erreichbar sind.

Integration in ländlichen Räumen als Chance für Kommunen und Geflüchtete gleichermaßen

Ländliche Kommunen haben durch die Zuwanderung eine Chance, ihre generellen Herausforderungen gesamtgesellschaftlich sichtbar zu machen und Lösungen dafür zu entwickeln. Integration kann hier jedoch nur dann gelingen, wenn die Probleme des ländlichen Raumes generell angegangen werden. Ein Beispiel dafür sind die Einschränkungen bei der Mobilität. Nicht ausreichend entwickelte Verkehrssysteme wirken sich nicht nur auf die Neuzugewan-

derten sehr nachteilig aus. Menschen, die kein Auto haben beziehungsweise es noch nicht oder nicht mehr fahren können oder dürfen, sind auf den öffentlichen Personennahverkehr (ÖPNV) angewiesen. Gefragt sind innovative Mobilitätskonzepte: Zum Beispiel der Ausbau von Fahrgemeinschaften und dem ÖPNV, E-Bike-Verleih, Car Sharing, Anerkennung von ausländischen Führerscheinen, Digitalisierung von Fahrdienstangeboten. Hier, wie an vielen anderen Stellen, gilt es, die Zuwanderung mit der Regionalentwicklung zusammenzubringen, um mit Maßnahmen Alteingesessene und Neuzugewanderte gleichermaßen zu erreichen.

Zielgruppenorientierte Beratung und Begleitung ist ein weiteres Beispiel dafür. Gerade am Anfang brauchen Geflüchtete und andere Neuzugewanderte individuelle Begleitung. Aufsuchende Sozialarbeit kann hier als ein Teil der allgemeinen zielgruppenorientierten sozialen Arbeit für alle bedürftigen Gruppen auf dem Land (unter anderem ältere Menschen, Kranke oder Alleinerziehende) gesehen werden. Hier sind verzahnte Begleitungskonzepte von haupt- und ehrenamtlichen Hilfen zur Erstorientierung und langfristigen Unterstützung gefragt.

Die Ankunft von Geflüchteten haben viele ländliche Gemeinden bereits als Belebung des Dorflebens erfahren, die neue Impulse setzt. So konnten durch den Zuzug von geflüchteten Familien beispielsweise Schließungen von Schulen vermieden werden. Für einen langfristigen Trend bedarf es aber einer spezifischen Strategie und Anstrengung der Kommunen: Denn auch Menschen aus anderen Kulturen müssen für sich die Vorteile erkennen, um (über die Dauer der Wohnsitzauflage hinaus) langfristig in den Gemeinden zu leben. So können Geflüchtete in vielen ländlichen Kommunen schneller günstigen Wohnraum finden als in den Städten. Geringere Konkurrenz um Ausbildungs- und Arbeitsplätze sind weitere Argumente für eine Niederlassung oder einen Verbleib im ländlichen Raum. Auch die Lebenshaltungskosten sind in ländlichen Regionen tendenziell niedriger. Häufig herrscht auf dem Land eine in der Nachbarschaft sowie im lokalen Vereinsleben verankerte Unterstützungsstruktur. Wenn geflüchtete Menschen einen Zugang dazu finden, erweist sich dieser nachbarschaftliche Rückhalt als sehr positiv. Dadurch können Nachteile, dass beispielsweise die Nahversorgung mit herkunftsnahen Lebensmitteln eher in Städten anzutreffen ist, in den Hintergrund treten.

Was braucht es für eine erfolgreiche Integration geflüchteter Menschen?

Die Erfahrungen aus dem Bundesprogramm „Willkommen bei Freunden – Bündnisse für junge Flüchtlinge“ zeigen, dass eine kommunale Integration dort gelingt, wo die politischen und administrativen Akteure Integration als ein Kernthema des Gemeinwesens verstehen und sich gezielt dieser Aufgabe stellen, wobei die Verantwortlichen in der Kommune hierfür auch die Unterstützung der lokalen Bevölkerung brauchen. Diese Erfahrungen werden von aktuellen Studien wie „Integration von Flüchtlingen in ländlichen Räumen. Strategische Leitlinien und Best Practice“ vom Deutschen Landkreistag gestützt (siehe „Studien und weiterführende Informationen“). Viele Gemeinden und Ämter haben insbesondere 2015 sehr

viele unvorhergesehene Aufgaben ad-hoc bewältigen müssen. Nach der akuten Erstversorgung gehen ländliche Regionen, ebenso wie Städte und Ballungsräume, verstärkt zur Professionalisierung und Systematisierung der Integrationsarbeit über. Langfristige und erfolgreiche Integrationsarbeit erfordert dabei vor allem eine strategische Ausrichtung, die gut mit bestehenden Entwicklungszielen verzahnt ist.

Die strategische Zielrichtung wird in der Regel in Integrationskonzepten mit kommunalen Handlungsfeldern festgelegt. Diese Konzepte werden am besten mit Leben gefüllt, wenn sie partizipativ entwickelt und immer wieder aktualisiert werden. Einfließen sollen nicht nur die Handlungsbedarfe und Perspektiven der Aufnahmegesellschaft, sondern auch die der Geflüchteten. Solche Anpassungen der Integrationskonzepte sollten möglichst auch auf einer

Studien und weiterführende Informationen

„Betreute Jugend-WGs für unbegleitete Geflüchtete in Saarlouis“

Hrsg.: Deutsche Kinder- und Jugendstiftung (2017)
<https://www.willkommen-bei-freunden.de/themenportal/artikel/betreute-jugendwohngemeinschaften-fuer-volljaehrige-unbegleitete-gefluechtete-in-saarlouis/>

„Erfolgsfaktoren der kommunalen Integration von Geflüchteten“

Hrsg.: Friedrich-Ebert-Stiftung (2017)
<http://library.fes.de/pdf-files/dialog/13372.pdf>

„Integration von Flüchtlingen in ländlichen Räumen. Strategische Leitlinien und Best Practice“

Hrsg.: Deutscher Landkreistag (November 2016)
[http://www.landkreistag.de/images/stories/themen/Fluechtlinge/161130%20\(DLT\)%20Integration%20von%20Fl%C3%BChtlingen%20in%20l%C3%A4ndlichen%20R%C3%A4umen.pdf](http://www.landkreistag.de/images/stories/themen/Fluechtlinge/161130%20(DLT)%20Integration%20von%20Fl%C3%BChtlingen%20in%20l%C3%A4ndlichen%20R%C3%A4umen.pdf)

„Interkulturelle Öffnung und Willkommenskultur in strukturschwachen ländlichen Regionen. Ein Handbuch für Kommunen“

Hrsg.: Schader Stiftung (2014)
<https://www.willkommen-bei-freunden.de/themenportal/artikel/kooperation-an-den-schnittstellen/>

„Kooperation an den Schnittstellen“

Hrsg.: Deutsche Kinder- und Jugendstiftung (2017)
<https://www.willkommen-bei-freunden.de/themenportal/artikel/kooperation-an-den-schnittstellen/>

„Neue Nachbarn-Zusammenleben im ländlichen Raum. Expertise zu den Chancen und Handlungsansätzen für eine erfolgreiche Integration von Neueingewanderten in die ländlichen Räume Schleswig-Holsteins“

Hrsg.: Akademie für die ländlichen Räume Schleswig-Holsteins (2017)
http://www.alr-sh.de/fileadmin/download/Startseite_Aktuelles/NeueNachbarn_Expertise_ScreenPDF.pdf

Webseite zum Thema „Kommunales Flüchtlings- und Integrationsmanagement“

Hrsg.: Kommunale Gemeinschaftsstelle für Verwaltungsmanagement (KGSt) - der Verband für kommunales Management
<https://www.kgst.de/kommunales-fluechtlings-und-integrationsmanagement>

aktuellen Datengrundlage erfolgen. Dafür empfiehlt sich die Etablierung eines zentralen Integrationsmonitorings auf der Landkreisebene. Dabei werden zunächst die bereits vorhandenen Angebote, die bei der Integration unterstützen sollen, systematisch gesammelt, um sie anschließend nach ihrem Nutzen für die Zielgruppen zu bewerten. Für das angesprochene Monitoring, aber auch andere Aufgaben im Zuge der Integration geflüchteter Menschen, finden kommu-

nale Akteure Unterstützung in der digitalen Toolbox vom Bundesprogramm „Willkommen bei Freunden“ (siehe „Digitale Toolbox unterstützt bei Integration“).

Um die Perspektive geflüchteter Menschen gut in kommunale Prozesse einbinden zu können, stellt das Servicebüro Magdeburg im Programm „Willkommen bei Freunden – Bündnisse für junge Flüchtlinge“ allen Prozessen, die sie begleiten, einen Workshop mit

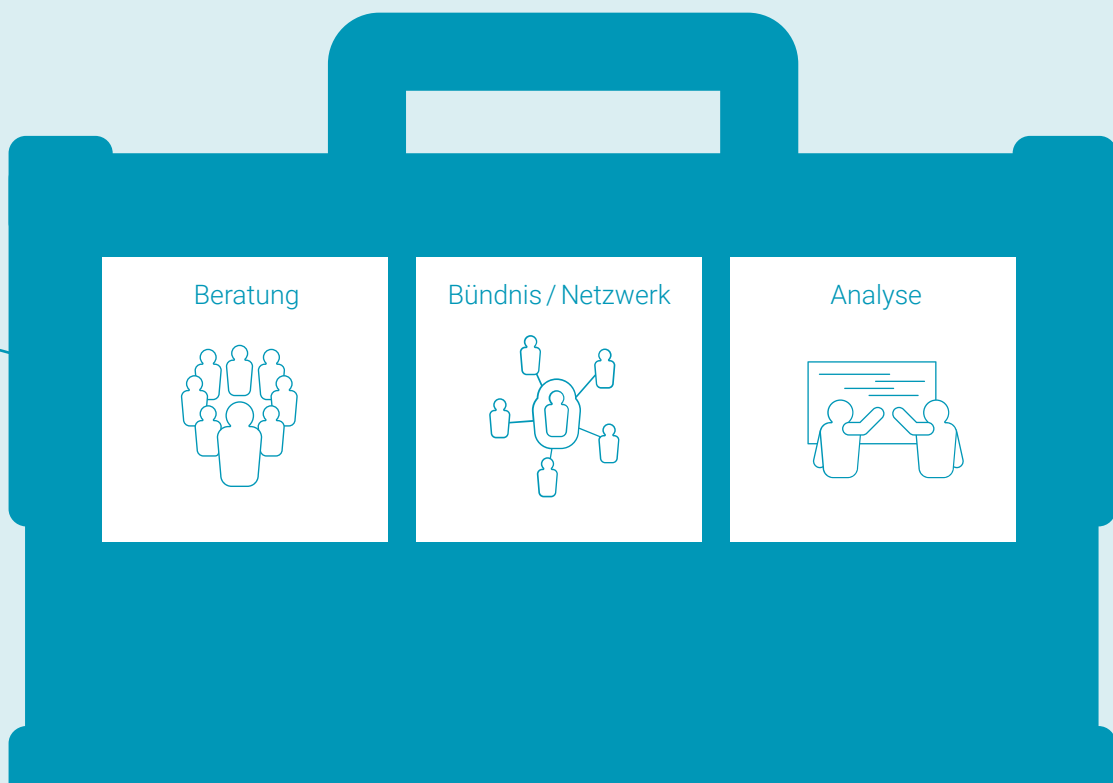
Digitale Toolbox unterstützt bei Integration

Bei der Integration von geflüchteten Kindern, Jugendlichen und ihren Familien müssen Kommunen viele Herausforderungen bewältigen. Starke Netzwerke aus lokalen Akteuren können ein guter Weg sein, um junge Geflüchtete vor Ort aufzunehmen und zu begleiten. Die digitale Toolbox von „Willkommen bei Freunden – Bündnisse für junge Flüchtlinge“ unterstützt Mitarbeitende der Kommunalverwaltung, Landräte und Bürgermeisterinnen sowie ehrenamtlich Tätige mit Checklisten, Leitfragen und Kontakten vor Ort bei Prozessen zur Integration geflüchteter Menschen.

Die Toolbox ist in die Kategorien Beratung, Bündnis/Netzwerk und Analyse eingeteilt. Im Bereich Beratung finden sich zum Beispiel Kontaktlisten von Jugendmigrationsdiensten, Flüchtlingsräten oder Anlaufstellen für die Begleitung traumatisierter Geflüchteter. Zudem gibt es unter der Rubrik Beratung Informationen, wie ein fachlicher Austausch, um neue Impulse für seine Arbeit zu erhalten, gestaltet werden kann.

Die Toolbox finden Sie hier:

<https://www.willkommen-bei-freunden.de/toolbox/>



jungen Geflüchteten, die in der betreffenden Region leben, voran. Auf diese Weise können die Interessen, Wünsche und Sorgen der Jugendlichen direkt in die Planung von Integrationsmaßnahmen mit einfließen und der tatsächliche Bedarf besser eingeschätzt werden (mehr dazu lesen Sie im Praxisbeispiel 1 „Kümmerer unterstützen beim Übergang von Schule und Ausbildung“, S. 9).

Gute Vernetzung wichtig

Als ein Querschnittsbereich muss Integration professionell und zentral gesteuert werden. Die Kommunale Gemeinschaftsstelle für Verwaltungsmanagement (KGSt) empfiehlt die Bildung eines Fachbereichs Flüchtlings- und Integrationsmanagement, um Schnittstellen zu reduzieren sowie ein vernetztes, abgestimmtes und proaktives Handeln zu unterstützen. Die saarländische Kreisstadt Saarlouis hat damit bereits erste gute Erfahrungen gemacht: Saarlouis hat zur besseren Koordination der Flüchtlingsarbeit die Schnittstelle „Flüchtlingsunterstützung“ gegründet. Darin vereint sind unter anderem die Bereiche Service und Verwaltung, Wohnraumkoordination, das Integrations- und Begegnungszentrum und die Initiative „Willkommen in Saarlouis“. Diese Willkommensinitiative plant und koordiniert Projekte für Jugendliche mit und ohne Fluchthintergrund. Ein Ziel der Schnittstelle ist die Erarbeitung eines ganzheitlichen Integrationskonzeptes. Auf diesem Weg wird Saarlouis neben „Vielfalt in Stadt und Land“ auch von „Willkommen bei Freunden – Bündnisse für junge Flüchtlinge“ unterstützt (weitere Informationen dazu finden Sie im Artikel „Betreute Jugend-WGs für unbegleitete Geflüchtete in Saarlouis“, S. 5).

Zur Umsetzung von Integrationskonzepten haben sich auch zentrale operative Strukturen, zum Beispiel das Migrationszentrum im Landkreis Osnabrück, das Haus der Integration in Wuppertal oder ähnliche zentrale Anlaufstellen mit einer Aufgabenbündelung bewährt. In Osnabrück werden sämtliche Hilfen für Geflüchtete gebündelt und koordiniert. So wird in der Beratung beispielsweise der Bedarf an Sprachförderung festgestellt und die Plätze in den Sprachkursen zentral vergeben. Davon profitieren alle Seiten: Die Teilnehmer werden in geeignete Kurse vermittelt und der Landkreis hat mehr Kontrolle über seine Ressourcen. Vertreter anderer Kommunen und Landkreise konnten dieses Modell bei einer von „Willkommen bei Freunden – Bündnis-

se für junge Flüchtlinge“ organisierten Hospitation kennenlernen und sich miteinander vernetzen (weitere Informationen dazu finden Sie in der Reportage „Kooperation an den Schnittstellen“, S. 5).

Integrationserfolge und positive Erlebnisse der eigenen Beteiligung stärken die Willkommenskultur in der lokalen Bevölkerung. Das offene Miteinander ist wiederum eine wichtige Voraussetzung für ein zielgerichtetes politisches Handeln. Für diese selbstverstärkende Dynamik ist die Vernetzung aller relevanten Akteure vor Ort ein Schlüsselement. Positive Grundstimmung und gute Kooperationsstrukturen vor Ort werden in kommunalen Befragungen, wie der Studie „Erfolgsfaktoren der kommunalen Integration von Geflüchteten“ der Friedrich-Ebert-Stiftung (FES), sogar als wichtigere Kontextfaktoren bewertet als lokale Wohnungs-, Bildungs- und Arbeitsmärkte. Viele Kommunen heben hervor, dass die Aufnahme von vielen Geflüchteten 2015 wiederum zur Optimierung von kommunalen Vernetzungsstrukturen zwischen politischen, zivilgesellschaftlichen und wirtschaftlichen Akteuren vor Ort geführt hat. In ländlichen Regionen betrifft das aber auch die Kooperation der verschiedenen Träger kommunaler Selbstverwaltung wie des Landkreises und der Gemeinden. Klare Ziele, Aufgabenaufteilung, standardisierte Abläufe aber auch strukturelle Verbindungen zwischen verschiedenen Tätigkeitsfeldern sind hier besonders wichtig.

Vereine als Türöffner

Vorurteile in der Bevölkerung können sich durch persönliche Kontakte auflösen. Soziale Nähe entsteht, wenn man gemeinsame Interessen teilt und sich kontinuierlich einer begeisternden Aktivität widmet. Die Bedeutung, die an dieser Stelle dem von Ehrenamtlichen getragenen Vereinswesen zukommt, ist nicht hoch genug einzuschätzen. Aber auch Mütter und Väter, Familien sowie Freunde können für eine gelingende Einbindung Türöffner sein. Dauerhafte Zusammenhänge sind jedenfalls wichtiger als punktuelle Zusammenkünfte wie zum Beispiel interkulturelle Feste. Bei solchen Aktionen muss deshalb die Einbeziehung der geflüchteten und anderen zugewanderten Menschen in die Vorbereitung im Vordergrund stehen. „Hilfe zur Selbsthilfe“ sollte für alle Begegnungs- und Beteiligungskonstellationen das grundlegende Prinzip sein.

Gesellschaftliche Teilhabe kann sich aber nicht nur auf freundschaftliche und freizeitliche Aktivitäten beschränken. Auch die Mitgestaltung des Gemeinwesens soll für Neuzugewanderte stärker geöffnet werden. In ländlichen Kommunen erfolgen hier aktuell die ersten Schritte. Damit ist die Unterstützung für die Selbstorganisation der Neuzugewanderten in herkunftsübergreifenden Vereinen oder ähnlichen Strukturen gemeint, aber auch die Beteiligung in herkömmlichen politischen Vereinen sowie kommunalen Entscheidungsgremien. Für die systematische interkulturelle Öffnung der traditionellen Ortsvereine wie Feuerwehren, Schützenvereinen, Landfrauen- aber auch Sportvereinen, die oft mit Nachwuchsproblemen kämpfen, können insbesondere Landesverbände eine wichtige Stütze sein, indem sie Fortbildung von Vereinsvorsitzenden und die Zusammenarbeit mit Integrationslotsen und anderen relevanten Akteuren anbieten. In der Gemeinde Bad Sooden-Allendorf übernehmen beispielsweise Sport-Coaches Patenschaften für Geflüchtete, um sie in den Vereinen zu integrieren (mehr dazu finden Sie im Praxisbeispiel 2 „Zuwanderung als Chance für Gemeinden und Geflüchtete gleichermaßen“, S. 12). Auch der Landkreis Sächsische Schweiz/Ostertgebirge, der ebenfalls von „Willkommen bei Freunden – Bündnisse für junge Flüchtlinge“ begleitet wird, ist dabei, sein Netzwerk aus Integrationslotsen weiter auszubauen und zu stärken. Die Lotsen begleiten und unterstützen zum Beispiel junge Geflüchtete bei Bewerbungsgesprächen (siehe Praxisbeispiel 1 „Kümmerer unterstützen beim Übergang von Schule und Ausbildung“, S. 9).

höhe gesichert sein. Die Verwaltungen kann dazu beitragen, indem sie Freiwillige gut informiert, qualifiziert und begleitet. Zudem kann die öffentlichkeitswirksame Würdigung des zivilgesellschaftlichen Engagements seitens der Kommunalverwaltung ein Weg sein, die Zusammenarbeit zwischen Haupt- und Ehrenamt weiter zu stärken. Die Förderung des Engagements von und für Migrantinnen und Migranten ist dabei auch eine besonders wichtige Quelle für die Gestaltung des lokalen Zusammenlebens, die vielerorts noch stärker genutzt werden kann. In Bad Sooden-Allendorf ist es beispielsweise gelungen, die ehemalige Kleiderkammer in ein regelmäßiges Begegnungs-Café weiterzuentwickeln. Auch angebotene Mütter-Kind-Treffen, anfangs für geflüchtete Frauen organisiert, haben sich mittlerweile verstetigt und werden ebenfalls von Müttern, die bereits länger in Bad Sooden-Allendorf leben, besucht (siehe Praxisbeispiel 2 „Zuwanderung als Chance für Gemeinden und Geflüchtete gleichermaßen“, S. 12).

Freiwilliges Engagement als wichtige Stütze

Das ehrenamtliche Engagement hat 2015 und danach entscheidend dazu beigetragen, dass die Kommunen ihre Integrationsanforderungen gut bewältigt haben. Die Verwaltung wurde dabei durch die engagierte Zivilgesellschaft und lokale Unterstützungsnetzwerke gestärkt, aber auch gefordert und korrigiert. Das freiwillige Engagement ist seit 2015 in den meisten Kommunen, laut kommunalen Umfragen wie der bereits genannten FES-Studie, nicht zurückgegangen.

Damit dieses Engagement auch in Zukunft eine zentrale Säule der Integrationsarbeit bleibt, muss eine vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen den hauptamtlich und ehrenamtlich Tätigen auf Augen-

Praxiseinblick 1

Kümmerer unterstützen beim Übergang von Schule in Ausbildung

Von Franziska Bornefeld

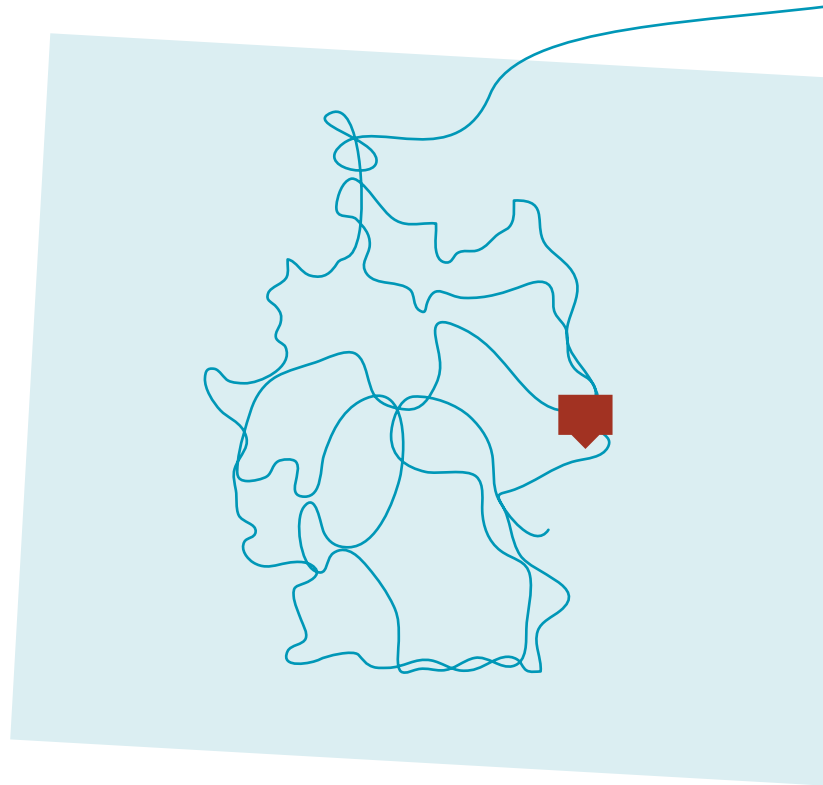
Im Landkreis Sächsische Schweiz/Osterzgebirge engagiert sich ein breites Bündnis verschiedener Ämter, um die Integration junger Geflüchteter vor Ort voran zu bringen. Das Servicebüro Magdeburg von „Willkommen bei Freunden“ unterstützt den Landkreis bei der Verbesserung von Strukturen und Prozessen. Der Blick von außen hilft, die besonderen Herausforderungen, die ländliche Räume bei der Integration Geflüchteter haben, anzugehen. Außerdem bringen die Kommunalberater von „Willkommen bei Freunden“ die Perspektive der geflüchteten Jugendlichen mit ein.

Arbeit der Kümmerer im Landkreis vernetzen

Wie kann sich die Situation der geflüchteten Jugendlichen im Landkreis verbessern? Nach einem Analyseworkshop haben sich verschiedene Akteure aus der Verwaltung (unter anderem Ausländerbehörde, Jugendamt, Jobcenter, Agentur für Arbeit und Bildungskordinatoren, Kommunale Integrationskoordinatoren), Ober- und Berufsschulen, Unternehmen, Ehrenamtliche und Kammern mehrere Schwerpunktthemen gesetzt, um diesem Ziel ein Stück näher zu kommen. Zum einen soll durch die Arbeit von sogenannten Kümmerern der Übergang von unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten in die Volljährigkeit und die Übergänge von der Schule in Ausbildung besser koordiniert werden.

Kristin Pröger, Kommunalberaterin im Servicebüro Magdeburg, sagt dazu: „Im Landkreis gibt es Arbeitsmarktmentoren, Willkommenslotsen der Kammern, Bildungskordinatoren, kommunale Integrationskoordinatoren und dann die Mitarbeitenden aus der Flüchtlingssozialarbeit, den Jugendmigrationsdiensten und den Migrationsberatungsstellen für Erwachsene. Sie alle sind im Netzwerk der Kümmerer aktiv. Hier ist es wichtig, dass sie gut aufeinander bezogen arbeiten. Die einzelnen Prozessschritte

müssen miteinander abgestimmt werden, damit es keine Parallelstrukturen gibt. Bei den Kümmerern laufen unterschiedliche Koordinierungsaufgaben der einzelnen Behörden zusammen – Informationen aus einer Hand.“



Kümmerer unterstützen auch die örtlichen Unternehmen

Nicht nur geflüchtete Jugendliche sollen durch das Netzwerk unterstützt werden, sondern auch kleine und mittelständische Unternehmen vor Ort. Wenn sie Geflüchtete für ein Praktikum, eine Qualifizierungsmaßnahme, eine Ausbildung oder in einem Arbeitsverhältnis beschäftigen wollen, sind die Betriebe bislang gezwungen, bei verschiedenen Behörden Informationen und Genehmigungen einzuholen. Ein Aufwand, den viele aus Zeit- und Personalgründen nicht stemmen können. Dank des Kümmerer-Netzwerkes können die Unternehmen zukünftig ihre bürokratischen und rechtlichen Fragen mit nur einem Ansprechpartner klären.

Geflüchtete benennen ihre Interessen

Kristin Pröger berichtet außerdem von Gesprächen mit jungen Geflüchteten im Landkreis: „Aus meiner Sicht wäre es sinnvoll, wenn Jugendliche zum Beispiel bei Bewerbungsgesprächen von einem Kümmerer begleitet werden. Viele junge Geflüchtete, die den Schritt in Ausbildung oder Arbeit schaffen wollen, brauchen eine engmaschige Betreuung. Natürlich ist es nicht einfach diese Unterstützung zu organisieren, aber ich glaube, dass es enorm hilfreich ist.“

In mehreren vom Servicebüro Magdeburg organisierten Konsultationsworkshops in Freital und Pirna haben die Jugendlichen immer wieder gesagt, dass es für sie und die Unternehmen einfacher ist, wenn es eine zentrale Ansprechperson gibt. „Hinzu kommt, dass in ländlichen Räumen, besonders in den neuen Bundesländern, viele Unternehmen noch keine oder wenig Erfahrung mit der Anstellung von Geflüchteten haben. Da ist es gut und sinnvoll zu wissen, dass es jemanden gibt, der bei diesbezüglichen Fragen unterstützen kann“, führt Kristin Pröger weiter aus.

Fehlende Allgemeinbildung und Schulabschluss nachholen

Im Landkreis gibt es zahlreiche junge Geflüchtete mit unzureichender Allgemeinbildung, denen es nicht möglich ist, eine Ausbildung aufzunehmen. Mit Erreichen der Volljährigkeit sind die jungen Menschen

in Sachsen nicht mehr berechtigt, die Schule zu besuchen und somit mangelt es an der Möglichkeit, eine Grundbildung zu erhalten. Um dem entgegenzuwirken, ist in Zusammenarbeit mit der Bundesagentur für Arbeit angedacht, eine Maßnahme zu schaffen, in der junge Geflüchtete fehlende Grundbildung und ihren Schulabschluss nachholen und gleichzeitig ein für eine Ausbildung ausreichendes Sprachniveau erlangen können. Für die Initiierung dieses Bildungsangebotes ermitteln die Migrationsberatungsstellen, die Bundesagentur für Arbeit, die Bildungskoordinatoren und das Projekt „Resque Continued“ aktuell gemeinsam den konkreten Bedarf.

Oftmals keine Freizeitangebote für die Jugendlichen vor Ort

Ein weiterer wichtiger Schwerpunkt des Kümmerer-Netzwerkes ist das Thema „Freizeit“. Der Landkreis Sächsische Schweiz/Osterzgebirge grenzt an die Landeshauptstadt Dresden. Auf der einen Seite können die Geflüchteten auf die vielen Freizeitangebote in Dresden zurückgreifen, auf der anderen Seite verliert der Landkreis auch viele geflüchtete Jugendliche, die nach Dresden oder andere größere Städte ziehen. Gerne würde man sie im Landkreis halten, da immer weniger junge Menschen dort leben und inzwischen viele Betriebe Lehrstellen nicht besetzen können.

Vor Ort selber finden sich relativ wenig Angebote. In vielen Dörfern, in denen die Jugendlichen untergebracht sind, gibt es teilweise überhaupt keine Freizeitangebote mehr. Die Anbindung mit dem öffentlichen Nahverkehr in die nächstgrößere Stadt oder andere Orte ist zudem teilweise nicht gut ausgebaut.

Bei den Konsultationsworkshops kamen die Jugendlichen wiederholt auf dieses Thema zu sprechen. Während einheimische junge Menschen ihr soziales Umfeld häufig in der Schule finden oder Dank des elterlichen Fahrdienstes Freizeitangebote wahrnehmen können, fühlen sich die jungen Geflüchteten isoliert.

Zitate wie „Hier gibt es nichts. Man kann höchstens zum Joggen gehen. Ansonsten nur in der Einrichtung sitzen und sich langweilen.“, „Auf dem Dorf haben wir keine Möglichkeiten.“ oder „Kein Bus am Wochenende von Limbach“ zeigen, wie sehr die Jugendlichen unter der Situation leiden. Sie möchten



Bündnispartner für Freizeitangebote junger Geflüchteter

Bildung und Betreuung

Träger der Einrichtung

Ehrenamt

Vormünder und Paten
Ehrenamtliche Initiativen

Institutionen und Organisationen

Vereine
Kultureinrichtungen
Migrantenorganisationen
Gastfamilienvereine, -verbände und -initiativen

Ämter und Behörden

Jugend- und Sozialamt

wie andere Jugendliche auch Sport machen, zum Beispiel Schwimmen lernen oder Fußball spielen. Zudem äußerten einige den Wunsch, Gitarre zu lernen oder HipHop und Breakdance zu machen.

Vereine für Geflüchtete öffnen

Hinzu kommt, dass die geflüchteten Jugendlichen wenig Kontakt zu einheimischen Gleichaltrigen haben. Es gibt wenig Möglichkeiten sich kennenzulernen oder Orte, an denen sie sich begegnen. Die Berührungspunkte sind auf beiden Seiten hoch. Kristin Pröger erfährt dies immer wieder bei Gesprächen mit den Jugendlichen: „Die Isolation in den Vorbereitungsklassen an den Schulen setzt sich für viele geflüchtete Jugendliche nachmittags und am Wochenende fort.“ Daher engagieren sich die kommunalen Integrationskoordinatoren verstärkt auf Gemeindeebene, indem sie Vereine und Initiativen gezielt ansprechen, damit sich die Strukturen auch für die geflüchteten Jugendlichen öffnen. Ziel ist es, lokale Netzwerke aufzubauen, in denen sich Vereine, in denen bereits Geflüchtete aktiv sind und welche, die damit noch keine Erfahrung haben, austauschen können.

Im besten Fall können die Vereine auch die Wege in eine Ausbildung erleichtern. Kristin Pröger meint dazu: „Beispielsweise ist im Fußballverein jemand, der in einem lokalen Unternehmen arbeitet und da-

durch erste Kontakte dorthin herstellen kann. Netzwerke, die im ländlichen Räumen stark sind, können so auch für junge Geflüchtete genutzt werden.“

Alle relevanten Akteure sitzen an einem Tisch

Die Arbeit des Bündnisses vor Ort steht noch am Anfang. Aber alle entscheidenden Akteure sitzen an einem Tisch und haben sich auf gemeinsame Ziele geeinigt. Vor allem die Steuerungsgruppe bestehend aus Sozial- und Ausländeramt, dem Jugend- und Bildungsamt, der Sächsischen Bildungsagentur, den Bildungskordinatoren, der Migrations- und Ausländerbeauftragte, der Bundesagentur für Arbeit, dem Jobcenter und den Handwerks- und Handelskammern spielt eine wichtige Rolle, da sie die Entscheidungsträger für weitere Maßnahmen sind. Die geflüchteten Jugendlichen bekamen durch die Konsultationsworkshops des Servicebüros Magdeburg von „Willkommen bei Freunden“ selbst eine Stimme. So hat es das Thema Freizeitgestaltung auch auf die Agenda der Steuerungsgruppe geschafft. Gerade bei diesem Thema ist es wichtig, dass die amtsinterne Gruppe die Ideen der Jugendlichen mit aufgreifen kann.

In den nächsten Arbeitstreffen steht der Ausbau und die Stärkung des Kümmerer-Netzwerks an. Zudem ist geplant, dass die Ergebnisse der Bündnisarbeit im Sozialausschuss des Landkreises vorgestellt werden, um auch die politische Ebene im Prozess mitzunehmen. Das ist ein weiterer wichtiger Meilenstein.

Kontakt

Kristin Pröger

Kommunalberaterin Servicebüro Magdeburg im Programm „Willkommen bei Freunden“



magdeburg@willkommen-bei-freunden.de

Praxiseinblick 2

Zuwanderung als Chance für Gemeinden und Geflüchtete gleichermaßen

Von Franziska Bornefeld

Bad Sooden-Allendorf, eine nordhessische Gemeinde mit knapp 8.600 Einwohnerinnen und Einwohnern, sieht die ankommenden Geflüchteten als Chance, um dem demographischen Wandel in der Region zu begegnen. Mit Hilfe des Projekts „Bleib in Bad Sooden-Allendorf“ (kurz: „Bleib in BSA“) sollen Bleibemöglichkeiten geschaffen werden, zum Beispiel indem Wohnraum bereitgestellt wird und den Menschen Zugänge zum Arbeitsmarkt ermöglicht werden. Das Servicebüro Frankfurt im Programm „Willkommen bei Freunden – Bündnisse für junge Flüchtlinge“ unterstützt die Kommune bei der Umsetzung dieses Vorhabens.

Demographischer Wandel als große Herausforderung in der Region

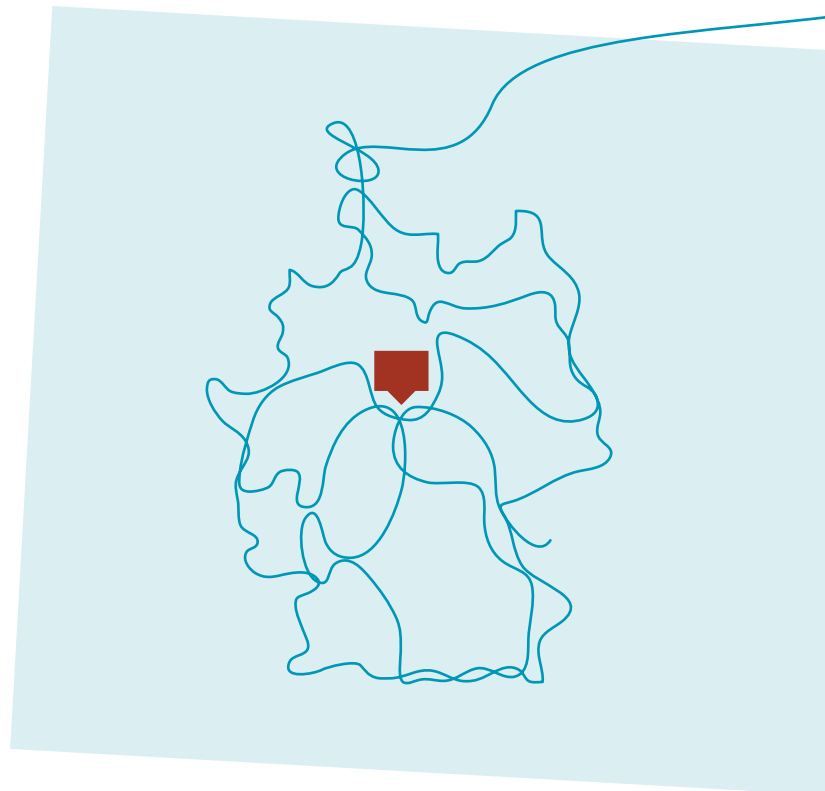
Fernab von Ballungsräumen liegt die Kurstadt Bad Sooden-Allendorf im hessischen Werra-Meißner Kreis an der Landesgrenze zu Thüringen. Die nächstgrößeren Städte sind Göttingen und Kassel, beide in mehr als 50 Kilometer Entfernung. Der demographische Wandel ist eine der größten Herausforderungen der ländlich geprägten Region. Wegen des Kurfaktors ziehen vermehrt ältere Menschen in die Gemeinde, gleichzeitig wandern junge Menschen ab. Das hat zur Folge, dass zum Beispiel Schulen durch sinkende Schülerzahlen von der Schließung bedroht sind.

Dazu kommt, dass der öffentliche Nahverkehr nicht gut ausgebaut ist. Bad Sooden-Allendorf ist zwar gut mit der Regionalbahn zu erreichen, aber es gibt kaum Busverbindungen innerhalb des Landkreises, so dass es sehr beschwerlich ist, mit öffentlichen Verkehrsmitteln in kleinere Orte im Landkreis zu gelangen.

Chancen der Zuwanderung

Vor diesem Hintergrund begreift die Gemeinde die Zuwanderung von geflüchteten Familien als Chance.

Bad Sooden-Allendorf ist eine von sieben hessischen Kommunen, die für das Modellvorhaben „Integration von Flüchtlingen im ländlichen Raum“ der hessi-



schen Staatskanzlei ausgewählt wurde. Das Projekt „Bleib in BSA“ wird für ein Jahr vom Land Hessen mit 42.000 Euro bezuschusst. Ziel ist es, den in Bad Sooden-Allendorf lebenden Geflüchteten die Möglichkeit zu geben, in der Gemeinde ihren Lebensmittelpunkt aufzubauen. Hierfür ist es wichtig, die Aufnahmegesellschaft für eine offene Haltung gegenüber den Neuankommenden zu sensibilisieren, sie bestmöglich in geplante Projekte einzubeziehen beziehungsweise darüber zu informieren, Zugänge zu Arbeits- und Ausbildungsplätzen zu ermöglichen und Räume für Begegnungen zu schaffen.

Der Blick von außen ermöglicht neue Perspektive

Das Servicebüro Frankfurt unterstützt und begleitet die Gemeinde bei der Umsetzung des Projektes. Therese Hertel, Kommunalberaterin im Servicebüro Frankfurt, sagt dazu: „Ich erlebe, dass die Gemeinde unsere Begleitung als sehr wertvoll erachtet, weil wir von außen auf die Prozesse, beispielsweise die Einbindung des Ehrenamtes schauen und kritisch, aber wohlmeinend, nachfragen.“ Viele Aufgaben in Bezug auf die Integration von Geflüchteten werden in Bad Sooden-Allendorf, wie in vielen kleinen Kommunen, auf wenigen Schultern verteilt. So übernimmt eine städtische Pädagogin einen Großteil der kommunalen Integrations- und Koordinationsaufgaben. Sie ist die einzige hauptamtliche Mitarbeitende, die sozialpädagogische Aufgaben wie die Sozialberatung der Kommune übernimmt.

Zudem engagiert sich der Sozialkreis, ein ehrenamtlicher Verein, in der Integrationsarbeit. Er stellt unter anderem Paten, die Familien und Einzelpersonen individuell begleiten. Der Sozialkreis ist außerdem im Steuerungskreis von „Bleib in BSA“ vertreten. Ein weiterer Hauptakteur in diesem Netzwerk ist das Familienzentrum, welches sich seit 15 Jahren vor Ort im Feld der Integrationsarbeit engagiert – zum Beispiel mit einer internationalen Küche, Nähkursen für Geflüchtete oder dem „Drop-In“, ein allgemeiner Treffpunkt für alle im Ort lebenden Eltern und Kinder.

Aus den zur Verfügung gestellten Projektmitteln werden zusätzlich Honorarkräfte, die ebenfalls koordinierende und organisatorische Aufgaben übernehmen, für einige Wochenstunden finanziert.

Die Förderung durch das Modellvorhaben endet 2017. Es geht daher auch darum, die begonnenen Maßnahmen mit weniger personellen Kapazitäten zu verstetigen. So entwickelte sich in Bad Sooden-Allendorf beispielsweise aus einer Kleiderkammer für geflüchtete Menschen ein Begegnungscafé. Dort übernehmen seit einiger Zeit auch geflüchtete Menschen Schichten, damit es geöffnet bleibt. Auch ein Mutter-Kind-Treff hat Möglichkeiten des Kennenlernens geschaffen. Trafen sich dort anfangs hauptsächlich geflüchtete Frauen, kommen mittlerweile auch länger ansässige Frauen dorthin. Solche Orte der Begegnung sind wichtig für die Integration vor Ort. Zudem ermöglichen sie, dass auch Migrantinnen und Migranten sich selbst tatkräftig einbringen. So engagiert sich auch die örtliche jesidische Gemeinde mit über 70 Mitgliedern bei der Integration geflüchteter Menschen.

Die Mitarbeitenden des Servicebüros Frankfurt haben jedoch darauf hingewiesen, dass die Koordination der zahlreichen Maßnahmen und Vorhaben mit der vorhandenen Anzahl an Hauptamtlichen sowie den Honorarkräften langfristig nicht zu stemmen ist. „Die Aussicht, dass nicht alle Angebote mit den geringen Ressourcen aufrechterhalten werden könnten, unterstützte die Argumentation der Engagierten. Diese fordern von der Stadtverwaltung die Einrichtung einer Koordinationsstelle für die Integrationsarbeit. „Durch den Blick von außen können die aufgebauten Strukturen noch einmal aus einer anderen Perspektive betrachtet und analysiert werden“, fasst Therese Hertel zusammen.

Engagement der Ehrenamtlichen würdigen

An vielen Stellen können ehrenamtlich Tätige die Kommune bei der Integration geflüchteter Menschen unterstützen, aber auch dies gelingt besonders gut mit Hilfe einer hauptamtlichen Koordination. Fehlende Ressourcen können auf diese Weise nur bis zu einem gewissen Umfang aufgefangen werden.

Das Engagement des Ehrenamts wird durch „Bleib in BSA“ mit Angeboten zur Supervision unterstützt und von der Stadt explizit gewürdigt. So gab es beispielsweise ein Dankes-Dinner, eine Danksagung des Bürgermeisters und kleine Aufmerksamkeiten in Form von Geschenken.

Wichtige Akteure an einen Tisch bekommen

Neben der Prozessbegleitung und fachlichen Fortbildungen unterstützt das Bundesprogramm die Gemeinde mit der Moderation von Dialogveranstaltungen, von denen bisher drei in Bad Sooden-Allendorf stattfanden. Dieses Format bietet Bürgerinnen und Bürgern die Möglichkeit, sich mit ihren Wünschen und Anregungen direkt zu beteiligen. Bei der ersten Veranstaltung wurden sie über das Vorhaben „Bleib in BSA“ informiert. Wichtig dabei war es, vor allem Transparenz zu schaffen, da so mögliche Vorbehalte bereits im Vorfeld aufgefangen werden konnten. Auch beugen die Veranstaltungen der Verbreitung von missverständlichen Informationen vor. Therese Hertel ergänzt: „Neuigkeiten verbreiten sich gerade in kleinstädtischen Strukturen schnell, aber nicht immer vollständig oder für alle nachvollziehbar – ein wenig wie bei dem Spiel „Stille Post“. Daher ist es aus meiner Sicht wichtig, einen gut vorbereiteten und moderierten Dialog anzubieten.“

Zwei weitere Dialogveranstaltungen fanden zum Thema „Wohnen“ und „Arbeit“ statt. Dabei kamen wichtigen Akteure für den jeweiligen Bereich an einem Tisch zusammen, um sich offen und wertschätzend auszutauschen. So konnten sich potentielle Arbeitgeber vorstellen und erhielten Informationen über den rechtlichen Rahmen und mögliche Ansprechpartner. Die neutrale Moderation durch die Mitarbeitenden des Servicebüros Frankfurt, die nicht in den Beziehungsstrukturen der Gemeinde verhaftet sind, hilft dabei Informationen bereit zu stellen und gegebenenfalls gemeinsame Ziele zu vereinbaren.

Interkulturelle Öffnung von Vereinen

Die Integrationsarbeit vor Ort geht über die Zusammenarbeit mit „Willkommen bei Freunden“ hinaus. So wird unter anderem die interkulturelle Öffnung von Vereinen vorangebracht, wie zum Beispiel durch die Arbeit von ehrenamtlichen Sport-Coaches. Die Coaches unterstützen Geflüchtete, indem sie diese von den Unterkünften abholen und zu den Sportstätten begleiten, um gemeinsam zu trainieren. Aber auch dies kann nur eine Zwischenlösung sein: Ziel ist es, dass das Einbeziehen geflüchteter Menschen in die Vereinswelt Normalität wird.

Ziele und Ausblick

Das Hauptanliegen von „Bleib in BSA“ ist es, die Bewohnerinnen und Bewohner sowie Verwaltungen und Institutionen für das Zusammenleben mit Geflüchteten zu sensibilisieren und dazu beizutragen, dass in der Gemeinde ein offenes Klima herrscht. Zudem soll mit kurz- und längerfristigen Maßnahmen der ländliche Raum für neue Einwohnerinnen und Einwohner sowie „Alteingesessene“ gleichermaßen attraktiver gemacht werden: Ziel ist es, die Gemeinde als attraktiven Lebensraum für alle Menschen zu gestalten. Therese Hertel sagt dazu: „Attraktivität fängt bei einem offenen Aufeinander-Zugehen an und führt über die Integration in den Arbeitsmarkt und das Gemeinwesen hin zu einem gelungenen Leben für alle.“

Weiterhin ist geplant, die Dialogstrukturen zwischen Ehrenamt, Stadt- und Kreisverwaltung, Kirche, dem Träger der Flüchtlingsunterkünfte, Vermietern, Arbeitgebern, Schulen und Kitas weiter zu festigen und auszubauen. In den kommenden Monaten ist zudem eine Dialogveranstaltung unter dem Titel „Austausch-Gipfel zwischen neu und alt“ angedacht. Dort sollen Geflüchtete die Möglichkeit erhalten, Rückmeldung zu den bereits bestehenden Maßnahmen in Bad Sooden-Allendorf zu geben und ihre eigenen Ideen und Vorstellung einzubringen.

Neben dieser Dialogveranstaltung wird der Projektabschluss „Bleib in BSA“ vom Servicebüro begleitet. Ziel der Bündnisse von „Willkommen bei Freunden“ ist es, vor Ort Strukturen auf zu bauen, die auch über die Programmlaufzeit Bestand haben und mit den vor Ort vorhandenen Ressourcen weitergeführt werden können.

Kontakt

Therese Hertel

Kommunalberaterin Servicebüro Frankfurt im Programm „Willkommen bei Freunden“



frankfurt@willkommen-bei-freunden.de